

Predigt

Liebe Gemeinde,

ich nehme an, Sie haben schon einmal jemand gesehen, dem etwas ins Gesicht geschrieben stand. Dem ist ins Gesicht geschrieben, daß sie oder er lügt wie gedruckt. Oder wir sagen: Vom Leben gezeichnet. Tiefe Furchen im Gesicht zeugen von einem schweren Leben. Oder Lachfalten davon, daß jemand mit fröhlichem Gemüt auf sein Leben zurückblicken kann.

Ja, wir alle hier sind Gezeichnete, auch uns ist etwas ins Leben geschrieben. Davon redet der Prophet Jeremia im 31. Kapitel:

„Siehe, Tage kommen, spricht der HERR, da schließe ich mit dem Haus Israel und mit dem Haus Juda einen neuen Bund: nicht wie der Bund, den ich mit ihren Vätern geschlossen habe an dem Tag, als ich sie bei der Hand faßte, um sie aus dem Land Ägypten herauszuführen, - diesen meinen Bund haben *sie* gebrochen, obwohl ich doch ihr Herr war, spricht der HERR. Sondern das ist der Bund, den ich mit dem Haus Israel nach jenen Tagen schließen werde, spricht der HERR: Ich werde mein Gesetz in ihr Inneres legen und werde es auf ihr Herz schreiben. Und ich werde ihr Gott sein, und *sie* werden mein Volk sein. Dann wird nicht mehr einer seinen Nächsten oder einer seinen Bruder lehren und sagen: Erkennt den HERRN! Denn sie alle werden mich erkennen von ihrem Kleinsten bis zu ihrem Größten, spricht der HERR. Denn ich werde ihre Schuld

vergeben und an ihre Sünde nicht mehr denken.“ (Jer 31, 31–34 ELB)

Liebe Gemeinde,

unser Leben gezeichnet – von Gott, unser Innerstes beschrieben – von Gott. Das ist die großartige Vision, die uns der Prophet Jeremia vor Augen malt.

Diese Vision beginnt aber auch mit einer Bestandsaufnahme: Denen diese großartige Verheißung gilt, deren Leben ist nämlich von etwas ganz anderem gezeichnet, nämlich der Abkehr von Gott, dem Ungehorsam gegenüber ihm. Nein, das Volk, zu dem Jeremia redet, ist kein unbeschriebenes Blatt; das Sündenregister ist lang. Noch mehr: Sein Schicksal ist schon längst besiegelt, die Grabsteine sind beschriftet, es gibt keine Hoffnung mehr – denn das Volk Israel ist schon untergegangen, vertrieben, aufgerieben, zerstreut und verloren. Und das Volk Juda? Steht kurz vor demselben Schicksal. Sprich: Es ist eigentlich unmöglich, was Jeremia da ankündigt. Mit einem Volk, das es nicht mehr gibt, ist kein Staat zu machen, kein Bund zu schließen. Da schließt man höchstens die Geschichtsbücher und schaut sich nach den neuen Hoffnungsträgern um.

Doch auch dieser Blick schweift ins Leere – egal, wo man hinschaut, überall ist den Menschen die Abkehr von Gott ins Gesicht geschrieben, ihr Leben zeugt davon, daß sie Gezeichnete von der Sünde sind. In ihrem Innersten wohnt Desinteresse an Gott, ihr Innerstes ist geprägt von einem großen Mißtrauen Ihm gegenüber. Ihr Herz ist beschrieben von der Sünde, von der Abkehr von Gott, und damit ist

ein anderes Besitzverhältnis besiegelt; die Menschen gehören einem anderen Herren, dem Tod. Und das zeichnet unser Leben: Wer trägt keine Narben von gescheiterten Beziehungen mit sich herum, von Streit und Zerwürfnis mit Menschen, die einem einmal lieb und teuer waren.

Doch Gott – Er läßt sich nicht davon beirren, daß unser Leben die Handschrift des Todes trägt, Er wendet sich nicht von uns ab, weil uns die Sünde gezeichnet hat. Nein, Er läßt durch seinen Propheten Jeremia ausrichten, daß der Tod und die Sünde nicht das letzte Wort haben, sondern daß Er etwas Neues, noch nie dagewesenes vorhat. Er nimmt nicht einfach einen großen Schwamm und wischt die gezeichnete Geschichte seines Volkes aus, er radiert nicht einfach unser verkorkstes Leben aus,

Nein, Er geht anders vor: Sein Sohn Jesus Christus kommt auf diese Erde, mit Seinem Blut streicht Er das Siegel des Todes durch. Und durch Jesu Auferstehung von den Toten blüht Hoffnung auf, wo es für uns unmöglich schien. Gott schließt in Jesus Christus einen Neuen Bund mit seinem Volk, und auch wir sind in diesen Neuen Bund mit hineingenommen.

Und mit uns geschieht dabei eine erstaunliche Veränderung: Gott hat sein Gesetz in unser Innerstes gelegt, Er hat es auf unser Herz geschrieben. Dadurch sind wir Teil seines Volkes geworden, und wir können Ihn mit Fug und Recht *unser* Gott zu Ihm sagen. Uns wurde dadurch ein ganz erstaunlicher Neuanfang geschenkt, wie wir vorhin in der Schriftlesung gehört haben: Wir haben den Geist der Wahrheit, Gottes Heiligen Geist, geschenkt bekommen. Dadurch haben

wir eine ganz neue, andersartige Prägung bekommen. Dadurch ist nicht mehr unser Tod besiegelt, sondern Gott hat uns mit seinem Geist zum ewigen Leben versiegelt. Unser Leben ist nicht mehr durch die Sünde gezeichnet, sondern durch Seinen Geist wird uns ins Herz – und hoffentlich auch ins Gesicht geschrieben, daß wir Gott selbst kennen.

Wir erkennen also Gott. Erkennen, das meint nicht abgehobene gedankliche Erkenntnis, das ist nicht etwas, was nur besonders kluge Köpfe könnten, sondern dieses erkennen meint: in einer liebevollen, intimen Beziehung zueinander stehen. Da erkennt man, wie der andere fühlt, was ihm wichtig ist. Man lernt, die feine Schrift zwischen den Zeilen zu lesen und entsprechend zu handeln. Das prägt einander. Und so will auch Gott mit uns Gemeinschaft haben, daß wir lernen, Ihn zu lieben. Daß wir Sein Wesen kennenlernen. Und dann aus der Liebe zu Ihm heraus handeln, wie Jesus sagte: „Wenn ihr mich liebt, so werdet ihr meine Gebote halten.“ Nicht als Forderung an die Liebe, sondern es entspringt der Liebe wie eine ganz natürliche Frucht.

Man könnte jetzt auf die Idee kommen – aha, wenn ich Gott selbst erkenne, was brauche ich da noch die Kirche, was habe ich dann noch mit anderen Christinnen und Christen zu schaffen? Da kommt mir womöglich nur einer krumm und sagt: „Erkenne den Herrn!“ Aber – jede und jeder einzelne von uns trägt seine ganz besondere Prägung Gottes im Herzen. Die Geschichte, die Gott in unserem Leben schreibt, ist bei jedem eine andere. Das hat zwei Folgen: Einerseits will Gott *mit* uns diese Geschichte schreiben. Er knallt uns

nicht einen dicken Wälzer vor die Nase und sagt: Das ist Deine Lebensgeschichte, ich, Gott, habe sie schon fertig, und Du schau nun zu, wie Du sie erfüllt bekommst. Gott nimmt uns auch nicht wie einen Stift in die Hand, daß wir nur noch zuschauen könnten, was da mit unserem Leben geschieht. Nein, Gott liebt uns, und deshalb möchte Er gemeinsam mit jedem von uns ein ganz eigene, besondere Liebesgeschichte aus unserem Leben schreiben. Und zusammen mit Gott können wir der Welt um uns herum durch unser Leben eine Prägung geben, die bezeugt: Hier war und ist Gott am Werk.

Andererseits, gerade weil jede und jeder eine eigene Geschichte mit Gott hat, ist genau die Gemeinschaft untereinander wichtig: Nicht, um sich gegenseitig zu beschnüffeln, ob sich da irgendwo die alte Eva oder der alte Adam rührt. Sondern im Gegenteil, damit wir uns gegenseitig die Geschichten erzählen, die Gott mit uns zusammen schreibt. Wenn wir traurig sind, kann uns ermutigen, daß andere mit Gott etwas ähnliches erlebt haben. Wir lernen dann aneinander, daß Gott keineswegs all das Schlimme und Schlechte in unserem Leben überpinseln will, sondern daß er gerade in diesen Furchen unseres Lebens eine Geschichte schreibt, die zu einem guten Ende kommen wird. Wir können andere ermutigen und werden auch selbst ermutigt, wenn wir uns gegenseitig schildern, wie sich das mit dieser Liebesbeziehung zu unserem lebendigen Gott in unserem Leben auswirkt. Und wenn wir uns darin üben, also Gott danken und einander von Gottes Federstrichen erzählen, wenn wir uns darin üben, dann steht uns ins Gesicht geschrieben, daß hier Gott am Werk ist.

Nun, vielen Menschen mag es unangenehm sein, wenn das eigene Gesicht Falten oder Runzeln – eben die Spuren des Lebens zeigt. Da greift man gerne zu Makeup, um diese Spuren zu überdecken. Wie ist da, wenn Gott etwas in unserem Leben schreibt?

Da sind zunächst die eigenen Zweifel: Ich kann Gottes Schrift gerade nicht lesen, schreibt Er denn überhaupt gerade? Doch Gott will auch mit unseren Zweifeln die Lebensgeschichte schreiben. Jesus ist auf den ungläubigen Thomas eingegangen und hat ihn überzeugt. Auch ich brauche meine Zweifel nicht verleugnen – sondern ich darf mit den Zweifeln zu anderen Christinnen und Christen gehen und hoffen, daß sie mir ihre eigene Geschichte bezeugen – und meine Zweifel so überwunden werden.

Dann sind da viele christliche Minderwertigkeitskomplexe: So viele anderen scheinen großartiges und wunderbares mit Gott erlebt zu haben. Mein eigenes Leben? So unspektakulär. Die Versuchung ist groß, hier spirituelles Makeup aufzulegen und sich mit Dingen zu brüsten, die vielleicht gar nicht zu mir gehören. Und dabei wartet jemand anders eigentlich gerade darauf, daß ich von meinem scheinbar so langweiligen und unscheinbaren Alltag mit Gott erzähle, weil das sie oder ihn viel mehr ermutigen würde als ein spirituelles Feuerwerk.

Und schließlich die Furcht vor anderen. Es schickt sich doch nicht, eine Geschichte mit Gott laufen zu haben. Aber genau das braucht unsere Welt so dringend: Daß wir davon erzählen, daß es *unseren* Gott gibt, daß Er einen kostbaren Schatz in unsere Herzen gelegt hat, daß Er mit uns Geschichte schreibt. Denn nur wenn uns dies ins

Gesicht geschrieben steht, strahlt Gottes ewiges Licht in dieser Welt auf und kann ihr neue Hoffnung geben.

Gottes Geist wird uns dabei helfen. Helfen, Gott mehr und mehr zu lieben. Er entdeckt mit uns auch die feinen Linien Gottes in unserem Leben. Und Er gibt uns Mut, von Gottes Liebesgeschichte mit uns und mit dieser Welt zu erzählen.

Amen.

Erneure mich, o ewigs Licht; EG 390,1–3